Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 55 (1972)
Heft: 7

Artikel: Kirchlicher Drill
Autor: Morf, Max P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412008

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fessionslose 71 579 (28 849), ohne Angabe 24 287 (11 391). Um das Bild zu vervollständigen, geben wir noch den Ausländeranteil an den einzelnen Konfessionen bei der Volkszählung 1970 an: Protestanten 136 967, Römisch-Katholiken 864 666, Christkatholiken 945, Israeliten 8767, andere 38 175, Konfessionslose 21 343, ohne Angabe 9213.

Wie wir deutlich sehen können, ist die Schweiz innert 10 Jahren zu einem relativ mehrheitlich katholischen Land geworden. Dies ist namentlich auf die Einfuhr von Arbeitskräften aus dem katholischen Südeuropa und in einem geringeren Masse auf den grösseren Geburtenüberschuss in den katholischen Landkantonen, welche die Initiative Schwarzenbach mehrheitlich befürwortet haben, zurückzuführen. Die verhältnismässig hohe Zahl jüdischer Ausländer mag einerseits auf der Anwesenheit von Emigranten aus Osteuropa und anderseits auf der Niederlassung zahlreicher internationaler Organisationen und amerikanischer Firmen in der Schweiz beruhen. In Genf z. B. gibt es eine englisch-sprachige jüdische Gemeinde. Die Präsenz von Fremdarbeitern aus Griechenland, Jugoslawien, der Türkei und aus dem Maghreb hat die Anhängerzahl der «anderen» selbstverständlich beträchtlich erhöht. Erfreulich ist die Statistik der Konfessionslosen, deren Zahl innert 10 Jahren um das 2,5fache gestiegen ist. Von diesen 71 579 Personen sind 50 236 Schweizer; von einer importierten Glaubenslosigkeit kann also keine Rede sein. Wir stellen mit Genugtuung fest, dass die Konfessionslosen in der Liste separat aufgeführt und nicht mit skurrilen Sektierern in einen Topf geworfen wurden.

Ob all diese Konfessionslosen auch wirkliche Freidenker sind, wäre interessant zu erfahren. Eine schöne Aufgabe der FVS bestünde im Beackern dieses «Missionsfeldes». Max P. Morf

---

Hängt eine Frau einer Religion an, dann nur, damit sie in den Himmel kommt — der liebe Gott ist nichts weiter als der Mann, der das für sie bewerkstelligen soll.
Esther Vilar

Sittlich gewährt es eine höhere Befriedigung, zu denken, dass der Mensch sich durch eigene Arbeit aus jenem Zustand der Roheit erhoben hat — als sich vorzustellen, dass er durch eigene Schuld aus gottähnlicher Hoheit in Niedrigkeit und Sünde versunken ist. Rudolf Virchow

Bertrand Russells Autobiographie

Am 18. Mai 1972 hätte Bertrand Russell seinen 100. Geburtstag feiern können. Er hat ihn nicht mehr erlebt, war ihm aber recht nahe gekommen, denn er ist vor zwei Jahren als 98jähriger gestorben. Mit ihm haben nicht nur die englischen Freidenker und die Freidenker der ganzen Welt einen ihrer Besten verloren, sondern die ganze Menschheit einen Mann, wie jedes Jahrhundert deren nur wenige hervorbringt. Dem englischen Hochadel entstammend — sein Grossvater war einer der markantesten Ministerpräsidenten Englands, er selbst hatte seinen Sitz im House of Lords — ging er von früher Jugend an seine eigenen Wege. Er war Mathematiker, Philosoph, Universitätslehrer in England und Amerika, hatte ein bedeutendes Werk über die philosophischen Grundlagen der Mathematik und mathematischen Logik veröffentlicht, war Nobelpreisträger, aber auch bis ins höchste Alter hinein ein unermüdlicher Kämpfer für Frieden und Gerechtigkeit, gegen den Imperialismus, er ging für seine politischen Ziele auf die Strasse und sogar ins Gefängnis. Der Kampf gegen den Vietnamkrieg der USA war eine der letzten Kampagnen, an denen er aktiv und führend teilnahm. Ebenso war er ein abgesagter Feind aller kirchlichen Intoleranz, aller puritanischen Engherzigkeit, mit der er im Gang seines Lebens in seiner engsten Umgebung manchen Streit zu bestehen hatte. Erfreulicherweise hat der Suhrkamp-Verlag in der Reihe der wohlfeilen Suhrkamp-Taschenbücher vor kurzem den ersten Teil von Russells Autobiographie in deutscher Uebersetzung herausgebracht. Sie umfasst die Jahre 1872—1914, und man kann nur wünschen, dass ihr die späteren Teile bald folgen werden. Doch gibt schon der erste Teil ein packendes Bild von der Persönlichkeit Russells, von seinem gar nicht immer so glanzvollen äusseren Leben, seinen inneren Kämpfen, seinem Streben und seinen Zweifeln, die er unbekümmert ausbreitet, kurz von seiner ganzen grossen und echten Menschlichkeit. Jeder Freidenker, dem es mit dem freien und kritischen Denken ernst ist, sollte diese Biographie lesen. wg.

Kirchlicher Drill

In unserem Milizheer ist der Drill im Rahmen der Armeeorganisation auf ein Minimum beschränkt worden. Der Gewehrgriff gehört der Vergangenheit an, und die Ausbilder haben erkannt, dass die Kampfkraft der Truppe nicht nur von der Haartracht des Wehrmannes oder von einer zackigen Achtungsstellung abhängt. Im Gegensatz zur Armee scheinen gewisse Kirchen vom Geist der Neuzeit noch nicht erfasst worden zu sein. «Je strenger die Zucht, desto besser die Frucht» ist offenbar immer noch ihr Leitmotiv, was das «Merkblatt für die Konfirmanden über den Gottesdienst» der Zürcher Kirchgemeinde Neumünster bezeugt:

«Liebe junge Leute! Wir ersuchen Euch dringend, Euch an folgende Anweisungen zu halten und sie strikte auszuführen:

1. Ihr kommt ZUR RECHTEN ZEIT IN DEN GOTTESDIENST, das heisst noch während des Geläutes, das verlangt der pure Anstand.
2. Ihr nehmt EUER EIGENES GESANGBUCH von zu Hause mit und singt mit der Gemeinde, zu der Ihr ja auch gehört. Wer meint, nicht singen zu können, liest den Text der Lieder nach.
3. Ihr nehmt AUSSCHLIESSLICH IN DEN FÜR EUCH RESERVIERTEN BÄNKEN Platz. Wer nicht in einer Konfirmandenbank sitzt, dessen Kontrollzettel wird nicht anerkannt. Auch wer allenfalls zu spät kommt, setzt sich in eine der Konfirmandenbänke.
4. IHR VERHALTET EUCH IN DER KIRCHE SO, wie es die Ehrfurcht vor dem Gotteshaus und der Gemeindefeier fordert; das nehmt Ihr auf Eure Ehre.
5. NACH DEM SEGENSSPRUCH, mit dem die Gemeinde entlassen wird, SETZT IHR EUCH UND WARTET, bis die Erwachsenen die Kirche verlassen haben, damit jedes Gedränge vermieden wird. Dann geht Ihr in Einerkolonne an dem Vertreter der Kirchenpflege vorbei, der Euch IM SEITENAUSGANG DIE KONTROLLZETTEL abnimmt, die Ihr bereits ausgefüllt in die Kirche mitbringt. Ihr verlasst den Kirchenraum

so ruhig, wie Ihr ihn betreten habt. Es ist Euch nicht verboten, Euch beim Ausgang an der freiwilligen Gabensammlung zu beteiligen.

Mit dem Wunsch, Gott möge Eure Teilnahme an den Gottesdiensten segnen, grüsst Euch

Die Kirchenpflege Neumünster»

Die «Neue Zürcher Zeitung» vom 7. Mai 1972 hat diese militärisch anmutenden Verhaltensvorschriften unter dem Titel «Anstand, Ehre und Segen» mit Recht heftig kritisiert. Wahrhaftig, die betreffende Kirchgemeinde scheint sich ins puritanische England unter der Königin Viktoria versetzt zu haben. Einerseits plädiert die Kirche bei jeder sich bietenden Gelegenheit für Demokratie, Mitspracherecht und dergleichen im Schosse ihrer Organisation und anderseits behandelt sie ihre Zöglinge wie Schwererziehbare oder Urteilsunfähige. Mit diesen Massnahmen gibt sie sich selber eine Blösse, denn sie gesteht dadurch ein, dass sie nicht in der Lage ist, junge Menschen zu einer eigenen Verantwortung hinzuführen. Denn würde ihre Lehre Früchte tragen, so kämen die Konfirmanden aus wirklich innerem Bedürfnis freiwillig zum Gottesdienst, wobei sich das Kontrollzettelsystem erübrigen würde. Statt dessen betrachten die jungen Burschen und Mädchen den Konfirmandenunterricht und vor allem den sonntäglichen Kirchenbesuch als ein lästiges Obligatorium, das man absolvieren muss, weil es seit vielen Generationen der Brauch ist und weil man nicht gerne aus der Reihe tanzen möchte. Letzteres könnte der beruflichen Laufbahn schaden. Immerhin werden die allwöchentlich durchgemachten Strapazen am grossen Festtag mit einem neuen Kleid, einem Photoapparat, einer Handtasche aus Schlangenleder, einem Motorrad oder mit Goethes gesammelten Werken sowie mit kulinarischen Genüssen vergolten.

Auch wenn das Gebaren der Kirchgemeinde Neumünster abstossend wirkt, so können wir nicht umhin, ihr eine gewisse Ehrlichkeit zuzugestehen. Da jegliches religiöse Dogma eine Absurdität und die Gottesidee eine Illusion ist, müssen die Kirchen autoritär vorgehen, um ihre Lehren den Gemeindegliedern einzutrichtern, denn durch sachliche Argumente kann man niemanden von Wahnvorstellungen überzeugen. Es bleibt nur noch der Zwang übrig. Wir dürfen nicht vergessen, dass diejenigen Kirchgemeinden, seien sie nun reformiert oder katholisch, welche die antiautoritäre Welle befolgen und durch Diskussionen, Tanzabende oder gemeinsame Kinobesuche das Prädikat «fortschrittlich» erhalten haben, kein anderes Ziel anstreben als die konservativen Gemeinden: das Aufpfropfen eines weltfremden Dogmas — einer Wahnvorstellung. Auch die bald darauf folgende Kirchensteuer bleibt die gleiche . . . Der Unterschied besteht lediglich in der Methode; hier Holzhammer, dort Samtpfötchen mit versteckten Krallen. Der konservative, autoritäre Unterricht bewirkt viel eher als der progressive, dass die jungen Menschen nach der Konfirmation gegen die Kirche allergisch werden und ihr den Rücken kehren, was nur von Vorteil sein kann.

Max P. Morf

Buchbesprechung

Rauschgift als Ursprung unserer Religionen

Herr Dr. Bronder erwähnt in seinem Buch «Christentum in Selbstauflösung» einen englischen Wissenschaftler, Dr. John Allegro, der sich seinerzeit durch die Entzifferung der Schriftrollen vom Toten Meer hervorgetan hat, und damit einen Sturm der Entrüstung bei den Theologen hervorgerufen hat. Dieser Dr. Allegro hat inzwischen ein neues Werk herausgegeben, das sein früheres noch an Durchschlagskraft übertrifft.

Es handelt sich um das Buch «Der Geheimkult des Heiligen Pilzes» mit dem Untertitel «Rauschgift als Ursprung unserer Religionen», München 1970.

Die phantastischen Berichte der Seher und Propheten der Bibel, ihre Visionen und Halluzinationen, man denke nur an die «Offenbarungen Johannis», die Besessenheit von Dämonen und Teufeln, das alles legte schon immer den Verdacht nahe, dass das Rauschgift dabei eine Rolle spielte. Allegro beweist, dass es tatsächlich so war. — Natürlich hat das Werk die Kirchen zu heftigem Widerspruch angeregt. — Bei Allegro handelt es sich nun aber nicht um Glauben und Meinungen, sondern um streng wissenschaftliche, jederzeit nachprüfbare Forschungen.

Allegros besonderes Verdienst ist dabei die Anwendung einer neuen, bisher noch nicht auf die Bibel angewandten philologischen, d. h. sprachwissenschaftlichen Methode.

Zum Verständnis müssen wir zurückgehen in das zwischen Euphrat und Tigris gelegene Land der Sumerer. Dieses Volk entwickelte im 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend eine reiche Kultur, bis es von den Babyloniern unterworfen wurde.

Bei seiner Arbeit entdeckte der Gelehrte, dass — wie er sich ausdrückt — «alle Strassen des Nahen Orients in das Zweistromland, das alte Sumer, führen». Auf Tausenden dort neuerdings gefundenen Tontäfelchen, deren Entzifferung ihm weitgehendst gelang, ergibt sich ein reiches Bild der Kultur und Religion der alten Sumerer. Die Auswirkungen dieser Kultur auf das Hebräisch/Aramäische, das Syrische, das Arabische, das Persische, das Griechische und das Lateinische, hat der Verfasser mit philologischem Scharfsinn verfolgt. Er machte dabei die grundlegende Entdeckung, dass sich die Namen der Götter und Helden, wie die ganze religiöse Ausdrucksweise durch die Jahrtausende in den erwähnten Sprachen in ähnlicher Form erhalten haben (S. 25). Er stellt fest: «Die Entzifferung des Namens eines Gottes verrät uns oft dessen ursprüngliche Funktion und damit den Sinn der Gebete und Riten, durch die man ihn verehrte.»

Die biblischen Namen finden sich bereits im Sumerischen und vielfach in bestimmter kultischer Bedeutung.

Um ihren wahren Sinn zu finden, galt es also, die Kultur und Religion der Sumerer zu erforschen. Es handelte sich um einen Fruchtbarkeitskult. Der Gott, den sie verehrten, hatte Schöpferkraft, die der Erde und ihren Kindern Leben spendet (S. 48). Der Gott sandte im Gewittersturm seinen Samen als Regen und Tau vom Himmel in den Schoss der Mutter Erde, die ihn in die Ackerfurchen aufnahm, worauf dieser im Herzen der Welt zu einem gewaltigen Kraftvorrat zusammenfloss. Dort fand im Inneren die Befruchtung statt und dort befand sich auch die Quelle aller Weisheit.

Alt war die Erfahrung, dass nach einem Regenguss sich die ganze Natur belebte. Eine besondere Rolle spielten die Pilze, die förmlich aus der Erde schossen, also besondere Kraft des Schöpfergottes enthalten mussten. Einer der auffälligsten Pilze ist der Fliegenpilz, amanita muscaria. Sein rotleuchtender gesprenkelter Hut erregte die Aufmerksamkeit. Der Rauschzustand, in den man durch Trinken seines Saftes oder Essen seines Fleisches geriet, verlieh das Wissen der Götter und gewährte himmlische Freuden. Er erschien den Anhängern des Kultes als göttliche Schöpfung, als Gottessohn.

Der Fliegenpilz enthält bekanntlich starke Gifte, und diejenigen, die vor dem Throne dieses «Gottessohnes» knieten, wussten sehr wohl, dass das von ihnen gesuchte Himmelreich für sie unter Umständen ein ewiges sein konnte (S. 68). Die furchtbaren Muskelkrämpfe, die der Pilzgenuss hervorrief, deuteten sie als Kampf mit Teufeln und Dämonen der Unterwelt. «Sie glaubten», schreibt Allegro (S. 183), «dass der Gott, dessen Fleisch sie kauten oder dessen Blut sie mit dem drogenversetzten Wein tranken, tatsächlich in ihrem Körper sei. Dass sein Kommen und Gehen von schrecklichen physischen und psychischen Sensationen begleitet war, leuchtete ein, und der Körper bedurfte daher einer längeren Vorbereitung für die ‚Feuerprobe'. Erst am Ende des religiösen und körperlichen Trainings war es soweit, dass man wirklich den bitteren, scharfen Hut des Pilzes ass, den mit ihm gewürzten